

Die Zukunft im Ausstellungsraum

The Future in Exhibition Space

Solange es Museen gibt, haben Menschen über ihre Zukunft nachgedacht. Diese Überlegungen und Visionen ermöglichten die Entwicklung und den Wandel der Institution. Es gibt jedoch nicht eine Zukunft, sondern viele Blickwinkel und Aspekte. Die Gedanken über die Zukunft des Museums und das Museum der Zukunft nehmen einerseits Bezug auf die von ICOM (International Council of Museums) für das Museum definierten Aufgaben des Sammelns, Bewahrens, Erforschens, Vermittelns und Ausstellens. Andererseits befassen sie sich mit dem Museum als Ort in seiner architektonischen Form, Zugänglichkeit aber auch ökologischen Nachhaltigkeit. Vielfältig sind die Wechselwirkungen des Museums mit den Menschen, die es besuchen oder nicht besuchen, die in ihm repräsentiert sind oder deren Stimme nicht gehört wird, die im und für das Museum arbeiten, mit der Frage nach den Bedingungen. Dies zieht die Frage nach ökonomischen Gesichtspunkten und den dadurch sich auswirkenden Machtverhältnissen nach sich. Bei allen Überlegungen über das Museum muss das Thema der Gewalt, die Teil der Geschichte vieler Museen und ihrer Sammlungen ist und gleichzeitig auch eine Bedrohung in der Zukunft darstellen kann, ebenso einfließen.

For as long as there have been museums, people have thought about their future. These considerations and visions enabled the development and transformation of the institution. There is however no single future but rather many perspectives and aspects. Reflections about the future of the museum and museum of the future relate, on the one hand, to the museum's tasks as defined by ICOM (International Council of Museums): collecting, preserving, researching, communications and exhibiting. On the other hand, they concern the museum's architectural form, accessibility and also ecological sustainability. There is highly diverse interplay between the museum and people who visit or do not visit it, who are represented in the museum or whose voices go unheard, who work in and for the museum. The question of what sort of conditions the latter work in is also relevant. All of which prompts the question of economic issues and associated power relations. Reflections on the museum must always take into account the topic of violence too, which is part of the history of many museums and their collections and can, at the same time, also constitute a future threat.

Every thought about the future implies change, whether in relation to utopias, desires for enhancement or dystopias, fear

Jeder Gedanke an die Zukunft impliziert Veränderung in Form von Utopien, Wünschen für Verbesserung und Dystopien, Angst vor Verschlechterung und Katastrophen. Dies scheint in Widerspruch zu geraten mit der Institution des Museums, die das Bewahren als eine ihrer Kernaufgaben sieht. Das Vorurteil des verstaubten Museums hält sich hartnäckig in vielen Köpfen, lässt sich jedoch, bei kritischer Betrachtung vieler Institutionen, nicht aufrechterhalten. Vielfältig und ernsthaft sind die Bestrebungen zahlreicher Museen, sich stetig zu aktualisieren und proaktiv weiter zu schreiten.

Wie kann man nun Gedanken über die Zukunft durch Objekte in einer Ausstellung darstellen? Ist nicht jeder zum Objekt gewordene Gedanke dadurch schon kein zukünftiger mehr, dass er sich in der Gegenwart manifestiert? Wie können Objekte über die Gegenwart hinausweisen in eine noch unbekanntere Zukunft?

Als Ausweg aus diesem Dilemma der Unmöglichkeit von Objekten aus der Zukunft bedient sich das Kurator*innen-Team eines Blicks aus der Zukunft. Die fiktive Person der Archäutopin, ein Neologismus gebildet aus einer Kombination von Archäologin und Utopie, betrachtet die Objekte und nimmt eine neue, utopische Perspektive ein. Diese soll gewohnte Denkstrukturen, Kategorisierungen und Blickwinkel aufbrechen. Unsere gegenwärtige Art zu denken, unsere Umwelt wahrzunehmen und einzuteilen ist keinesfalls die einzig mögliche!

Die Gedanken der Archäutopin begleiten durch die Ausstellung. Sie spielen lustvoll mit assoziativen Wortneuschöpfungen, die die Besucher*innen in diesen Nachdenkprozess einbinden möchten. So evoziert der erfundene Begriff der Mnemomenz die Themenkomplexe von Erinnern und Sammeln in Form von Mnemosyne, der Göttin der Erinnerung und Mutter der Musen, sowie des Vergessens und Entsammelns durch den Wortteil des psychiatrischen Syndroms der Demenz. Die geschlechtsneutrale Form der KuratoriZ suggeriert eine Zukunft, in der Unterschiede von Geschlecht und Gender nicht mehr relevant sind.

Trotz einiger dystopischer und kritischer Arbeiten in der Ausstellung, bleibt der Ton der Archäutopin idealisierend utopisch. Der menschliche Sehnsuchtsort einer Welt ohne Destruktivität, Neologismus für Zerstörung und Gewalt, ist denkbar.

Angelika Doppelbauer

of deterioration and catastrophes. This seems to lead to a contradiction regarding the institution of the museum, which sees preservation as one of its core tasks. Preconceived ideas about the stuffy museum all covered in dust are stubbornly lodged in the minds of many, even if they are not sustained when looking critically at many institutions. Numerous museums are making diverse and serious efforts to continuously update their operations and proactively advance their positions.

How can one use objects now to represent thoughts about the future in an exhibition? Is it not so that every idea which becomes an object no longer has anything to do with the future, given its manifestation in the present? How can objects reach beyond the present into an as yet unknown future?

As a way out of the dilemma presented by the impossibility of gleaning objects from the future, the curators take a future perspective. The fictional archaeutopian (a neologism that combines notions of archaeologist and utopia) examines the objects and assumes a new, utopian perspective. This is intended to disrupt established thought structures, categorizations and perspectives. Our contemporary way of thinking, of perceiving and organizing our environment is by no means the only one possible!

The archaeutopian's thoughts accompany us through the exhibition. They manifest a delight in playing with associative neologisms that entangle visitors in the reflective process. Thus the invented concept of mnemomenia evokes the topics of remembering and collecting, derived as it is from Mnemosyne, the goddess of memory and mother of the muses, and from dementia, the psychiatric syndrome characterized by forgetfulness and scatteredness. The gender-neutral term KuratoriZ used¹ in the German versions of exhibition texts suggests a future in which sex and gender differences are no longer relevant.

Despite some dystopian and critical works in the exhibition, the archaeutopian's tone remains idealistic and utopian. The place for which humans have longed, a world without destructiveness (a neologism combining destruction and violence), is within the bounds of possibility.

¹ In lieu of the gender-specific German words Kurator (m) and Kuratorin (f)